

2 1. Sep. 1987

Bad. Neueste Nachrichten

KOMMENTARE

Aussöhnungs-Politik

VON EDWIN KRAUS

Der deutsch-französischen Aussöhnung als Grundpfeiler der Europäischen Gemeinschaft galt am Wochenende ein Jubiläumstreffen deutsch-französischer Jugendverbände in Ludwigsburg im Beisein von Bundeskanzler Kohl und Premier Chirac. Anlaß war der 25. Jahrestag des historischen Auftritts de Gaulles und Adenauers in Ludwigsburg: An jenem 9. September 1962 hatten sich die beiden Staatsmänner über Gräben und Gräber deutsch-französischer Geschichte die Versöhnungshand gereicht und in Appellen an die Jugend Deutschlands und Frankreichs die gemeinsame Zukunft in einem Vereinten Europa beschworen. Seitdem steht dieser Tag für das Ende der deutsch-französischen Erbfeindschaft, die beide Völker und wiederholt auch ganz Europa und große Teile der Welt in Krieg gestürzt hatte. Doch bereits auf den Tag 21 Jahre zuvor, am 9. September 1946, hatte ein anderer, hatte Englands Kriegspremier Churchill in der Aula der Züricher Universität die Europäer zur Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa und zur Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland gerufen. Schwäche und Armut der vom Krieg zerstörten Staaten, das Gespenst eines zukünftigen Atomkrieges bewogen ihn, die deutsch-französische Partnerschaft als Kern einer neuen europäischen Familie zu verlangen: Die Vereinigten Staaten von Europa, in denen die Macht der einzelnen Nationalstaaten zugunsten gemeinsamer politischer Organe beschränkt wäre.

In Frankreich blieb das Echo auf Churchills Europa-Idee zunächst gering. Paris verbrauchte sich im Nachholbedarf als „Siegermacht“ und mit der Rettung seines Kolonialreichs in Afrika und Südostasien. Die das Nazi-Reich erklärende Stimme Maurice Schumans war noch Ausnahme: „Als wir den Deutschen ein wenig hätten geben sollen, verweigerten wir ihnen alles; als wir ihnen nichts hätten geben dürfen, haben wir ihnen alles zugestanden.“ Erst Stalins imperiale Machtpolitik in Osteuropa und Ostasien ließ die Westeuropäer mit dem Gedanken eines Vereinten Europas anfreunden. Nach Ausbruch des Koreakrieges forderte Churchill in der Versammlung des Europarates eine europäische Armee mit deutscher Beteiligung. Englands Außenminister Bevin nannte

solches Verlangen eine „Pandora-Büchse voller Trojanischer Pferde“. Die Enttäuschung der Anhänger der Europa-Idee wurde noch größer, als 1951 in England die Tories an die Macht zurückkehrten und Premier Churchill selbst sich an europäischer Einigung desinteressiert zeigte. Doch inzwischen war der europäische Funke nach Paris übergesprungen. Über den Schumanplan mit gemeinsamer Stahlbehörde entwickelten sich deutsch-französische Initiativen, die einen „Europa-Zug“ zusammenstellten und unter Dampf setzten. Selbst das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft 1954 in der französischen Nationalversammlung konnten ihn nicht mehr aus dem Gleis werfen.

Als zwei Jahrzehnte später die Bonner Sozialliberalen eine „neue Ostpolitik“ kreierte, sollte der Aussöhnung mit Frankreich die Aussöhnung mit Rußland folgen. Dem guten Vorsatz lagen mehrere Irrtümer zugrunde. Deutsch-russische oder preußisch-russische „Erbfeindschaft“ hat es nie gegeben. Manche Wunde Osteuropas entstand gerade aus deutsch-russischer Kooperation. Auch die letzte Teilung Polens war das gemeinsame Werk Berlins und Moskaus. Aus dem Hitler-Stalin-Pakt entsprang der Zweite Weltkrieg. Hitlers Überfall auf die Sowjetunion war Stalins Überfall auf Polen, auf Finnland und die Annektierung der baltischen Staaten vorangegangen. Wiedergutmachung fand aber nur von deutscher Seite statt, Moskau behielt seine Paktbeute. Zur Aussöhnung zweier Völker bedarf es neben der Absichtserklärung der Regierungen der ständigen Begegnung der Menschen, die Moskau verhindert. Vor allem verneint die UdSSR das Kriterium der politischen Freiheit, vor dem alle Unterdrückungssysteme ob faschistischer oder kommunistischer Provenienz ihr Gesicht verlieren. Deshalb nutzt Aussöhnung mit einer Diktatur vorab der Diktator, nicht der Demokratie. Darin liegt die Unverhältnismäßigkeit der Bonner Ostpolitik und deren ungebrochene Linie von Scheels Ost-Verträgen unter Brandt zu Genschers Ost-Geschenken in der Raketen-Debatte unter Kohl. Maurice Schuman würde heute wohl sagen: Als ihr ihnen nur ein wenig hättet geben sollen, habt ihr ihnen gleich zuviel zugestanden.